

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 4

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Soll man unter allen Umständen nur künstlerische, geschmackvolle Neujahrskarten verschicken, oder lieber gar keine? Soll man Karten beim Grafiker oder beim Buchdrucker herstellen lassen, oder lieber gar keine verschicken?

Ich glaube beinahe, daß man von mir annimmt, ich entscheide mich ganz eindeutig für das persönliche künstlerische Neujahrskärtchen. Das wäre ein Standpunkt, und sicher ein kultivierter. Und doch!

Was müßte auf dieser Welt alles abgeschafft, alles eingestellt, alles zum Aussterben verurteilt werden, wenn man nur die künstlerische Spielform eines Brauchs gestatten wollte. Es gehört eben zu unsern allerersten Aufgaben, die Bräuche zu erhalten. Namentlich jene, gegen die sovielen Gegenkräfte vorhanden sind wie gerade gegen das Neujahrskartenschreiben. Da ist die Faulheit. Man schreibt nicht gern. Es gibt soviel zu tun und die Arbeitsstrapazen fallen just in die Wochen, wo sonst ohnehin viel zu erledigen ist. Da ist aber vor allem Ironie und Skepsis gegen alles, was nach Sentimentalität aussieht. Warum diese Neujahrswünsche? Hört eigentlich das Schicksal auf unsern Wunsch? Ändert sich am Lauf der Geschehnisse etwas, wenn man von ihm für den Nebenmenschen Gutes erbittet? Und dann wieviel Unehrllichkeit, wieviel Automatismus in diesen Wünschen! Jeder Brauch kann automatisch werden und Automatismus ist zumeist Leerlauf. Ach, hat es noch einen Sinn, einen Brauch zu erhalten, der in seiner Unwahrhaftigkeit zu solch leerer Wünscherei erzieht? So fragt in uns die Stimme der Ironie und der Skepsis.

Erstens ist dagegen einzuwenden: Nicht alle Wünsche werden mechanisch abgegeben. Es gibt Tausende, die im Augenblick, da sie den Gratulationssatz niederschreiben, da sie das Kuvert schließen, da sie die Briefmarke aufkleben und da sie den Weg zum Briefkasten unter die Füße nehmen, an etwas denken und die mindestens einen Augenblick lang ein ehrliches, aufrichtiges Gefühl ausspielen lassen. Nicht jeder Brauch ist Karikatur, nein, die meisten haben ihren Grund.

Sie wurzeln in Tiefen, die wirkliche Tiefen sind. Es ist nicht wahr, daß nur merkantiles Denken sie warm erhalte. Und wenn wir den Brauch aufgeben, geben wir meistens etwas auf, das zu den positiven Werten unseres Lebens gehört.

Daß man an Neujahr den Allernächsten und den Zweitnächsten und überhaupt den Mitmenschen das Glück anwünscht, entspricht einem mythischen Bedürfnis. Auf dem Grund unserer geschäftigen oder oberflächlichen Seele gibt es etwas, das von reinstem Tone ist, zu den Tiefen reinste Bezüge hat, und das wir nicht überhören, noch weniger verkrusten lassen sollen. Der Brauch muß unter allen Umständen erhalten werden und ich ginge so weit, eher die Form des Wünschens, als das Wünschen selber zu opfern. Deutlich gesprochen: lieber eine schlechte, eine ohne Ueberlegung gekaufte Neujahrskarte, als gar keine. Aber Gott Lob und Dank gibt es auch hier, ach, das Leben ist darin so wohltuend, einen goldenen Mittelweg. Wer seine Neujahrspost automatisch erledigt, er soll's; es gibt noch die beiden andern Kreise, einmal den, der Anwalt einer sinnvollen, ehrlichen Gratulation ist, und dann jenen andern Kreis, *der zur sinnvollen und geschmackvollen Gratulation erzogen werden kann.* Und diese Erziehungsarbeit ist immer wieder an die Hand zu nehmen. Sie trägt Nutzen.

Es soll sich herumsprechen, daß die persönliche Neujahrspost Freude bereitet, daß sie auffällt, daß sie Sympathiewerte weckt. Wenn jemand hingeht, und bei einem Grafiker eine festliche Karte entwerfen läßt und dadurch eine Karte schafft, wie sie nicht zur Dutzendware gehört, er wird den Empfänger auf besondere Art erfreuen. Man fühlt es, daß er nichts Automatisches tat, sondern die Strapaze der Phantasie und des Einfalls auf sich nahm. Und wer beim Kauf seiner Karte die schöne, gutgestaltete auswählt, der ist uns schon deshalb sympathisch, weil er damit den Empfänger ehrt und auszeichnet. Wer den Brauch sorgfältig, mit persönlicher Anteilnahme und mit Geschmack ausübt, hilft natürlich, den Brauch wahrhafter und aufdringlicher am Leben zu erhalten als jener, der ihn nur mechanisch übt.

Wer aber aus Herzlichkeit Neujahrspost versendet, aber aus Unsicherheit ein übliches, ja sogar kitschiges Kärtchen wählt, über den soll nicht der Stab gebrochen werden. Es wäre schade, wenn man mit den Gründen des Geschmacks seiner Lust, dem Mitmenschen ein gutes Jahr anzuwünschen, das Genick brechen wollte. Dies ist meine Meinung.

Geburt und Tod des Menschen

Otto Zinniker

Die Erde sprang ans Licht hervor
Und fügte sich den Sternegesetzen;
Gebirge türmten sich empor,
Und Eis begann am Fels zu wetzen.

Die Gletscher gruben Schlucht und Schlund
Und drückten Farn und Wälder nieder,
Doch nach Aeonen rann im Grund
Schmelzwasser durch die Auen, Rieder.

Das Werk der Schöpfung war vollbracht,
Genau erwogen und geraten,
Die Zeit geteilt in Tag und Nacht,
Das Meer gedämmt mit Maß und Spaten.

Und da nun alles wohl getan
Und bis ins einzelne vollendet,
Trat Gott, der Herr, auf seinen Plan,
Den Blick der Erde zugewendet.

Er prüfte, schaute näher hin
Und hob die Tiere an zu zählen;
Er stutzte, schärfte seinen Sinn:
Denn eines schien ihm noch zu fehlen –

Ein Meisterstück nach höchstem Bild,
Durchrieselt von kostbaren Säften,
Mit einer Seele tief und mild,
Mit Sprache und Verstandeskräften.

Gott schuf den Menschen hintennach,
Aufrechten Gangs, mit freien Händen
Und hochgewölbtem Schädeldach –
Und ließ damit den Wurf bewenden.

Der Mensch nahm einen steilen Lauf
Zum Herrscher über alle Wesen;
Er knackte schwerste Rätsel auf
Und lernte Gottes Handschrift lesen.

Nur eines blieb in dunkler Haft
Und nicht zu deuten, nicht zu sagen;
Denn seine ganze Wissenschaft
Zerschellte an den eignen Fragen.

Dennoch zerfraß ihn hohler Wahn.
Er führte Krieg um nichtige Dinge;
Er häufte Geld und Güter an
Und wob an seiner Todesschlinge.

Zuletzt entdeckt' er das Atom.
Gedieh es ihm zum Fluch, zum Segen?
Als übermütger Fant und Gnom
Warf er den Fund sich selbst entgegen.

*

Und wieder trat der Herr vors Tor
Und schaute seine lieben Scharen.
Ein Lächeln zwischen Mund und Ohr,
Sah er, daß sie vollzählig waren.